

Rezension / Review

MIESCHER, Giorgio. 2013. Die Rote Linie. Die Geschichte der Veterinär- und Siedlungsgrenze in Namibia (1890er-1960er Jahre). Basel: Basler Afrika Bibliographien. 378 Seiten. ISBN 978-3-905758-28-3.

rezensiert von

Petra Steidl, Universität Wien

Die Zweiteilung des Landes stellt ein „zentrales strukturelles Merkmal der Geschichte Namibias“ und eine beinahe „nicht mehr hinterfragte Grundvoraussetzung der Geschichtsschreibung“ (S.XIV) dar, hält der an der Universität Basel promovierte Historiker Giorgio Miescher einleitend fest. Über die Hintergründe dieser inneren Spaltung des Landes herrscht in der namibischen Geschichtsschreibung weitgehend Unwissenheit. Diese Forschungslücke dient als Ausgangspunkt für das vorliegende, 378 Seiten umfassende Buch, das im Jahr 2012 in englischer Übersetzung erschienen ist. Miescher bettet die historiographische Rekonstruktion der Grenzziehungsprozesse in eine Bandbreite darin involvierter Themen ein. Diese reichen von Veterinärwesen, über Wildschutz, hin zu Siedlungsentwicklung und zu kolonialer Raumordnung. Bei der Wahl des Forschungsansatzes bricht der Autor mit den die postkoloniale Geschichtsschreibung Namibias dominierenden regional- und ethnogeschichtlichen Ansätzen. Miescher schreibt die Geschichte Namibias aus der Perspektive einer inneren Grenze – der „Roten Linie“.

Die Rote Linie hat ihren Ursprung in einer von der deutschen Kolonialmacht 1896/97 eingerichteten veterinärmedizinischen „Absperrlinie“ (G.M.) zur Abwehr der in das südliche Afrika vordringenden Rinderpest (Kap. 1, S. 1-42). Die Kolonialregierung setzte den Grenzverlauf aufgrund geografischer Bedingungen sowie

machtpolitischer Gegebenheiten zwischen Nord- und Zentralnamibia fest. Diese Absperrlinie manifestierte sich infolge mangelnder finanzieller und personeller Mittel sowie fehlender Infrastruktur nicht in einer durchgehenden Grenzlinie, sondern in Form von einzelnen, entlang der Grenzlinie errichteten Polizeistationen. Der Autor argumentiert, dass der Verlauf der Veterinärgränze gleichzeitig die Grenze des von der deutschen Kolonialmacht vorläufig deklarierten Siedlungsanspruchs, sowie die Grenze des realen machtpolitischen Einflussbereichs markierte. Die veterinärmedizinische Grenzlinie klammerte den Norden auf physischer Ebene dezidiert aus dem deutschen Herrschaftsgebiet aus und deklarierte diesen Teil der Kolonie, wo rund die Hälfte der afrikanischen Bevölkerung lebte, „*de facto* als Ausland“ (S. 40, Hervorhebung G.M.).

Das zweite Kapitel (S. 43-90) widmet sich der Anordnung eines neuen kolonialen Grenzregimes im Zuge des Kolonialkrieges von 1904 bis 1907. Die sogenannte Polizeizonengrenze, die den Großteil Süd- und Zentralnamibias umfasste und deren nördlicher Verlauf sich weitgehend mit den aus der Absperrlinie für Rinderquerungen hervorgegangenen Militärstationen deckte, wurde festgelegt. Die Polizeizonengrenze separierte jene für die Kolonialökonomie als relevant eingestuften Siedlungsgebiete Süd- und Zentralnamibias vom Rest des Landes und definierte ein Gebiet, innerhalb dessen den europäischen Siedlern Polizeischutz, Infrastrukturausbau sowie Modernisierungsinitiativen der Vieh- und Landwirtschaft zugesichert wurden. Wie bei der Rinderabsperrlinie, zeigte sich die Polizeizonengrenze nur auf der Karte als durchgehende Grenzlinie. In der Landschaft war dieses neue Raumordnungskonzept in Form einer Grenzpostenkette sichtbar.

Überzeugend legt der Autor in diesem Abschnitt dar, dass die Neudefinition dieser inneren Grenze, zusammen mit der Deklaration weiterer „verbotener Gebiete“ (S. 43), ein neues räumliches Ordnungsregime manifestierte. Eines dieser verbotenen Gebiete war der von der Kolonialmacht als „Land der Ovambo“ (S. 53) definierte Teil des Landes, für den aus politischen und ökonomischen Gründen eine strenge Regulation des Personen- und Warenverkehrs verordnet wurde. Darüber

hinaus proklamierte die deutsche Kolonialmacht 1907 drei Wildreservate. In diesen Wildschutzgebieten, die sich außerhalb des (vorläufig) vorgesehenen europäischen Siedlungsgebietes befanden, war eine strenge Regulation von Jagd, Handel und Mobilität beabsichtigt. Miescher hebt sich in Bezug auf die Funktion kolonialer Wildreservate von neueren Forschungen ab und erweitert das Spektrum der ökologischen, ökonomischen und sozialen Hintergründe um den bisher in der Historiographie über Namibia vernachlässigten Aspekt der strategischen Positionierung von Wildschutzgebieten als Teil eines kolonialen Raumordnungsregimes und Instrument zur Mobilitätskontrolle. Mieschers intensive Auseinandersetzung mit den ökonomischen und sozialen Faktoren für die Wildschutzinitiativen der deutschen Kolonialregierung hätte an dieser Stelle auch die Möglichkeit geboten, dem von ihm berücksichtigten imperialen Kontext intensiver nachzugehen und seine Arbeit um jene Impulse zu ergänzen, die sich auf transimperialer und internationaler Ebene abzeichnen.

i

Im dritten Abschnitt (S. 91-147) wird die Entwicklung der Grenzlinie während des Ersten Weltkriegs bis Ende der 1920er Jahre untersucht. In dieser Phase wurde die Veterinär- und Siedlungsgrenze nicht nur zur Roten Linie zusammengeführt, sondern der nun gemeinsame Grenzverlauf zum ersten Mal auch gesetzlich verankert. Der nördliche Teil der Polizeizonegrenze wurde linear nach Osten hin bis an die Territorialgrenze mit British Bechuanaland und nach Westen hin bis an die Küste erweitert und spaltete Namibia fortan offiziell in zwei Teile, in das „gesunde“, „europäische“ Süd- und Zentralnamibia („South West Africa proper“, S. 143) und den „potenziell kranken“, „afrikanischen“ Norden („Northern Native Territories“, S. 143). Die südafrikanische Kolonialmacht veranlasste zudem ein totales Einfuhrverbot für Rinder aus dem Norden in die Polizeizone und grenzte damit die Bevölkerung nördlich der Veterinärgrenze von der Viehökonomie aus. Miescher zeigt in diesem Abschnitt auf, welche Bedeutung kartographischen Repräsentationen der Roten Linie als machtpolitisches Instrument zukam. So ließ die

Kolonialregierung Mitte der 1920er Jahre eine Karte anfertigen, auf der die Veterinärgränze als markante rote Linie präsentiert wurde (Karte 4, S.373). Damit machte sie den südafrikanischen Behörden die tatsächliche Existenz einer geschlossenen Veterinärgränze glaubhaft, die eine Voraussetzung für die Aufhebung einer Importsperre für Rinder aus den nördlichen Gebieten der Polizeizone nach Südafrika bildete. Miescher entlarvt diese Darstellung der Roten Linie als eine „gelungene kartographische Illusion“ (S. 140).

Der Autor zeigt auf, dass die Rote Linie unter südafrikanischer Kolonialherrschaft zunehmend die Züge einer „imperialen Barbarengrenze“ (S. XXVIII) annahm, die das südafrikanische Imperium vor den Bedrohungen aus dem Inneren Afrikas bewahren sollte. Als eine der größten Gefahren, die angeblich jenseits der Roten Linie lauerten, betrachteten die neuen Kolonialherren Tierseuchen und bauten die veterinärmedizinische Trennlinie sukzessive aus. In diesem Zusammenhang untersucht der Autor im vierten Kapitel (S.148-218) die Durchsetzung der neu definierten Veterinärgränze. Diese ging mit der Errichtung von „viehfreien Zonen“ nördlich der Grenzlinie einher. In diesen war jegliche Präsenz von Rindern verboten und jedwede Ansiedelung untersagt. Bis 1935 wurden alle Gebiete nördlich der Grenze, die sich außerhalb der sogenannten afrikanischen Reservate Kaoko, Kavango und Owambo befanden, als viehfreie Zonen definiert. Zur Schaffung dieser Pufferzonen, die eine potenzielle Übertragung von Tierkrankheiten aus dem Norden auf Viehbestände südlich der Grenze verhindern sollten, setzte die Kolonialregierung umfangreiche Zwangsumsiedlungen afrikanischer Farmer nördlich der Grenze in Gang.

Infolge eines Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche innerhalb der Polizeizone veranlasste die Kolonialregierung Mitte der 1960er Jahre entlang der gesamten Roten Linie die Errichtung eines durchgehenden 1250 km langen Veterinärzauns. Die Entwicklung der innernamibischen Grenze zu einer erstmals physisch in der Landschaft verankerten, durchgehenden Grenzlinie steht im fünften und vorletzten Kapitel (S. 219-290) im Mittelpunkt. Im selben Zeitraum, aber unabhängig vom Seuchenausbruch, wurde auf Vorschlag der Odendaal Kommission die Siedlungsgrenze

verlegt, die bis dahin entlang der Veterinärgrenze verlief. Gleichzeitig verschwand die Rote Linie von der Karte, da es „[f]ür die prominente kartographische Darstellung einer reinen Veterinärgrenze, die ja nun durch die Einzäunung zur physischen Realität geworden war, [...] anders als in den Jahrzehnten zuvor keinen Anlass mehr [gab] und die markante Darstellung einer europäischen Siedlungsgrenze [...] aus politischen Gründen nicht mehr opportun [erschien].“ (S. 279) Diese nun in der namibischen Landschaft eingeschriebene Zweiteilung des Landes machte die seit über sechs Jahrzehnten herrschende administrative, wirtschaftliche und rechtliche Ungleichbehandlung auch physisch sichtbar.

Zur Untersuchung der Siedlungsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg zieht Miescher im fünften Kapitel mit den Berichten der Lardner-Burke Kommission (1945-1947) eine bisher kaum beachtete Quelle heran, deren Vorschläge ausschlaggebend für die bis in die 1960er Jahre vollzogene räumliche Expansion und Verdichtung des europäischen Siedlungsraums war. Die durch diese Kommission angestoßene und bis zur Odendaal Kommission anhaltende Siedlungsdynamik, die dem Motto „Jedem Siedler seine Farm“ (S. 234) folgte, visualisiert Miescher anhand der sorgfältig edierten Karten 7 und 8 (S. 376-377). Vergleicht man diese mit den Karten 3, 4 und 5 (S. 372-374) wird die über sechs Jahrzehnte andauernde „Süd-Nord-Dynamik“ (S. 147) der kolonialen Landaneignung und die Rolle der Roten Linie darin deutlich. Mit der ökologischen Kontextualisierung dieser Siedlungsdynamik zeigt der Autor im vorletzten Kapitel darüber hinaus, wie erkenntnisbringend sich eine umweltgeschichtliche Perspektivierung erweisen kann. In Anlehnung an Mieschers umweltgeschichtlichen Exkurs wäre es lohnenswert, sich auf die Spurensuche nach einer Ökologiegeschichte der Roten Linie zu machen.

Eine besondere Stärke des Buches ist, dass es der realen Umsetzung der kolonialen Grenzziehungskonzepte in jedem der ersten fünf Kapitel viel Gewicht einräumt und dabei hervorstreicht, wie unterschiedlich sich diese Raumordnungsdynamiken je nach regionalem und zeitlichem Kontext auswirkten und welche unterschiedlichen Lebenswelten und Handlungsspielräume die Rote Linie für die jeweiligen

Bevölkerungsgruppen schuf. Dabei weiß Miescher überzeugend zu zeigen, dass die Veterinär- und Siedlungsgrenze nicht nur die Präsenz kolonialer Kontrolle markierte, sondern der Bevölkerung beiderseits der Grenzlinie zugleich Flucht- und Rückzugsräume schuf (z.B. S. 75-81) und für die in und um die Grenzstationen lebende afrikanische Bevölkerung ökonomische Optionen eröffnete. Er betont diesbezüglich, dass die Kolonialregierung bei der Errichtung der Grenzstationen und der Kontrolle der Roten Linie in großem Maße auf die Unterstützung sowie auf das Wissen der lokalen afrikanischen Bevölkerung angewiesen war (z.B. S. 33f.). Die Durchsetzung und Kontrolle der Grenze war bis zum Bau des Grenzzauns in den 1960er Jahren zu keinem Zeitpunkt absolut. Miescher macht mit der Darstellung der Geschichte der Roten Linie ebenso jene Räume sichtbar, in denen das koloniale Herrschaftssystem seine Wirkungskraft verlor.

In den ersten fünf Kapiteln des Buches stehen die Analyse der räumlichen Ordnungskonzepte sowie deren Umsetzung und Auswirkungen im Mittelpunkt. Dabei stützt sich der Autor vor allem auf koloniale Akten aus dem Nationalarchiv in Windhoek. Im sechsten Kapitel (S. 291-327) widmet er sich hingegen alleinig den persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner zu beiden Seiten der Veterinär- und Siedlungsgrenze. Durch die Verwendung mündlicher Quellen und zeitgenössischer Berichte trägt dieses letzte Kapitel maßgeblich zur Ausgewogenheit der Perspektiven auf die Geschichte der Roten Linie bei.

Die Geschichte und das Leben mit dieser inneren Grenze macht Miescher zudem durch insgesamt 18 historische Fotografien visuell zugänglich, die unter anderem von den Grenzerfahrungen der Kontraktarbeiter aus dem Norden, von veterinärmedizinischen Impfkampagnen oder von Grenzkontrollen an den Grenzposten und Grenzpatrouillen im Gelände erzählen.

Miescher zeigt mit dieser detaillierten Geschichtsrekonstruktion, dass die über sechs Jahrzehnte hinweg vollzogenen inneren Grenzziehungsmaßnahmen, die der Markierung des „weißen“ Siedlungsraums und der Abschottung vor vermeintlichen Bedrohungen aus dem Inneren Afrikas galten, die Konturen der namibischen Geschichte

entscheidend formten. Die Rote Linie stellt, wie Miescher abschließend anmerkt, ein bis heute nicht überwundenes koloniales Erbe dar. Sie markiert nach wie vor eine ökonomische Scheidelinie und dient der Unterbindung von Viehbewegungen zwischen Nord- und Zentralnamibia, und - wenn nötig - auch der Mobilitätskontrolle von Menschen und Waren. Die Leserinnen und Leser, die Miescher in großer Anzahl zu wünschen sind, dürfen sich auf ein perspektivreiches und sorgfältig illustriertes Buch freuen. Der wissenschaftlich versierten Leserschaft sei zudem eine zur weiteren Forschung anregende Lektüre versprochen, die eine Fülle an Literaturreferenzen bereithält.

ⁱ Siehe z.B. Adams, William M. (2004): *Against Extinction: The Story of Conservation*. London [u.a.]: Earthscan, 19-41; Cioc, Mark (Hg., 2009): *The Game of Conservation. International Treaties to Protect the World's Migratory Animals*. Athens: Ohio University Press, 34-47; 154-161; Gißibl, Bernhard (2006): *German Colonialism and the Beginnings of International Wildlife Preservation in Africa*. In: German Historical Institute (GHI), *Bulletin Supplement 3*, 121-143.

ENGLERT, Birgit / GÄRBER, Barbara (Hg.). 2014. *Landgrabbing. Landnahmen in historischer und globaler Perspektive*. Wien: new academic press. 232 Seiten. ISBN 978-3-7003-1895-8.

rezensiert von

Myra Posluschny-Treuner, Universität Basel

Landgrabbing ist das Schlagwort für großflächige Aneignungen von Land, praktiziert durch finanzstarke ausländische oder inländische private Investoren und Staaten, die auf fremden Boden Energiepflanzen oder Nahrungsmittel für den Export anbauen. Der Anfang dieses regelrechten Nachfragebooms nach Land wird zumeist mit der Nahrungsmittelpreiskrise im Jahre 2008 datiert, aber auch die Energiekrise sowie aktuelle Mitigationsstrategien zum Klimawandel spielen beim Thema eine